

Nichtamtlicher Teil

Aus den Archiven des belgischen Kolonialministeriums.

(Sechste Veröffentlichung.)

Südafrikanische Machenschaften gegen Katanga.

Protest eines englischen Konsuls gegen Verwendung farbiger Truppen gegen Weiße.

Im Jahre 1909 waren die politischen und kolonialen leitenden Kreise Belgiens wieder einmal, wie bereits im Jahre 1891 (siehe „Deutsches Kolonialblatt“ 1916, Nr. 12/13, S. 172 ff.) in dem Artikel IV „Der Kivuise-Grenzstreit mit dem Kongostaat“), mit Sorgen wegen der politischen Sicherheit des Katanga-Gebietes, dessen vielversprechende Kupfererträge damals gerade in Ausbeute genommen worden waren, erfüllt. Man hatte im Brüsseler Ministerium des Äußeren Kundtschaft von dunklen Plänen allerhand süd-afrikanischer Abenteuer erhalten, die einen Einfall nach dem Muster Jamesons in Portugiesisch-Angola oder in Katanga planten. Man erfuhr, daß ein dunkler Ehrenmann, ein Buren, „General“ Zoubert Bienaar, der aufscheinend englisches und amerikanisches Kapital hinter sich habe, unter der Form einer Compagnie minière einen Anschlag auf Angola im Jahre 1908 geplant und nur durch das Eingreifen von Sir Edward Grey von der Verwirklichung seiner Pläne zurückgehalten worden war. Ein Sohn dieses Generals hatte aus eigener Machtvollkommenheit bei dem belgischen Gesandten in London, Grafen Lalain, vorgesprochen und Erkundigungen darüber einzuziehen gesucht, ob er mit 400 bis 500 Burenfamilien im Kongo sich ansiedeln könne. Der Gesandte hatte ferner berichtet, daß ihm im März 1909 ein Capt. J. D. Mac Garry ein umfangreiches Paket mit Dokumenten über einen von Zoubert Bienaar geplanten Einbruch in den Kongo zum Kauf angeboten habe. Am 14. Oktober 1909 machte der Gesandte darauf aufmerksam, daß in der Broschüre von Conan Doyle gegen den Kongostaat Piet Zoubert als der Mann bezeichnet sei, der einen Einfall in den Kongostaat vorhabe.

Im Februar 1910 berichtete der belgische Generalkonsul Forthomme aus Johannesburg ausführlich über die Persönlichkeit des Zoubert Bienaar. Der Mann heiße eigentlich Frans Bienaar und habe den Namen Zoubert und den Generalkittel sich nach dem Burenkrieg angeeignet. Während desselben sei er den Transvaalern

mit seinen Banden gefährlicher geworden als die Engländer und sei schließlich vor letzteren nach Mozambique geflüchtet, wo er sich den portugiesischen Behörden ergab, von denen er nach Portugal geschickt worden sei. Nach dem Frieden von Vereeniging habe er Vorträge in England über den Transvaalkrieg gehalten und dann allerhand faule Geschäfte in Johannesburg betrieben. Mit Hilfe portugiesischer Empfehlungen kam er dann nach Angola und trat dort zu den seit 1880 in Humpata auf dem Hochplateau der Chellaberge ansiedelnden Trekuren in Beziehung. Diese mit ihrer Lage unzufriedenen Buren wußte er für seine Pläne zu gewinnen, gleichzeitig aber auch die portugiesischen, auf Bereicherung ihrer Taschen ausgehenden Behörden zu kostspieligen Kriegen gegen die Eingeborenen zu bewegen, um letztere ihres Viehes zu berauben. Schließlich kam aber die Wahrheit an den Tag, und er wurde gezwungen, Angola zu verlassen. Nach Kapstadt und Transvaal zurückgekehrt, bereitete er hier seinen Einfall in Angola weiter vor, wobei er angeblich von der Gruppe Eckstein finanziell unterstützt wurde. Das Unternehmen sei schließlich durch eine Depeche Greys vom 18. Dezember 1907 verhindert worden. Auch Botha habe die Humpata-Buren bereits im Mai 1906 telegraphisch gewarnt, sich mit dem Abenteuer einzulassen. Bienaar begab sich nun wieder nach London und schmiedete dort neue Pläne. Er beabsichtigte, entweder an der Südgrenze von Angola eines der dortigen kleinen portugiesischen Forts zu überfallen oder eines der kleinen portugiesischen Kriegsschiffe wegzunehmen und sich mit dessen Hilfe Mosambedes zu bemächtigen.

Der Generalkonsul sagte seine Ansicht dahin zusammen, daß von dieser Seite gegenwärtig keine Gefahr für Katanga drohe. Die im Bau begriffene Eisenbahn erleichtere die Überwachung der Südgrenze Katangas. Außerdem seien Botha, Smuts und Beyers dem Manne durchaus abgeneigt, sie betrachteten ihn als einen „imposteur et voleur“. Es erscheine nach seiner Ansicht aber dringend geboten, in Katanga keine farbige

¹⁾ Vgl. zuletzt „D. Kol.“ 1916, Nr. 20/21, S. 247 ff.

Polizeitruppe gegen Weiße zu verwenden. Das könne schlimme Folgen haben und einem Bienaar oder ähnlichen Leuten, für deren Pläne Katanga gegenwärtig kein Feld bietet, den Boden ebnen.

Am 4. April 1910 berichtete Fortkomme, daß ein gewisser Prince, einer der ersten 1886/87 nach Transvaal gekommenen Abenteuerer, Pläne auf Katanga im Schilde führe. Er sei völlig heruntergekommen gewesen, verfüge jetzt aber plötzlich wieder über viel Geld und spreche von einem Zug von 2000 Bewaffneten, den er „nach Norden“ führen wolle.

Angeichts dieser und anderer Informationen hielt es die belgische Regierung für geboten, unverzüglich energische Schritte zur Sicherstellung von Katanga vor allen Eventualitäten einzuleiten. Es wurde zunächst eine Aktion bei der britischen Regierung in London ins Auge gefaßt, um die sofortige Inangriffnahme der Grenzfestlegung zwischen Rhodesia und dem Kongo bei der englischen Regierung zu erstreben. Durch das inzwischen perfekt gewordene belgisch-deutsch-englische Kivu—Njumbiro-Grenzabkommen vom 19. Mai 1910 waren die Truppen, die man im Kivugebiet zu verjammeln für geboten erachtet hatte, verfügbar geworden. Diese beschloß man sofort nach Katanga in Marsch zu setzen und sie durch weitere Nachschübe vom unteren und mittleren Kongo nach einem einheitlichen Plan zu verstärken, so daß dieselben binnen 3½ Monaten auf 2500 Mann gebracht werden könnten. Hinter diesem Vorhang sollten dann die innere farbige Polizei organisiert, die Hauptorte Katangas gegebenenfalls etwas befestigt und die innere Verwaltung schleunigst reorganisiert, die alten, nie besetzten Dektete, die die Verwaltung nur lächerlich machten, so die über die Eingeborenenanwerbung, die direkten Steuern und Jagd, baldigt aufgehoben werden. Auch die Eingeborenenpionage wollte man ähnlich organisieren wie die gegen die Umtriebe der Portugiesen am Dilolosee.

Die Truppenisolation wurde im Mai 1910 auf telegraphischem Wege eingeleitet. Nach einem Bericht von Ende 1910 war der Effektivstand in Katanga auf 1900 farbige und 54 Weiße gebracht. Die Truppe verfügte über 20 Nordenfeldt-47 mm-Geschütze sowie über 12 Maxim-Maschinengewehre.

Am 20. Juni konnte der Minister des Äußeren Davignon dem Kolonialminister Renkin die beruhigende Nachricht geben, daß der König Albert bei seinem Besuch in London mit Sir Edward Grey gesprochen habe, daß dieser die Gefahr einer Invasion für unbegründet halte und daß daher unter diesen Umständen weitere diplomatische Schritte der belgischen Regierung in London unangebracht seien.

Auch die weiteren Berichte des Generalkonsuls Fortkomme in Johannesburg lauteten beruhigender. Die Südafrikanische Union sei einem Raub abgeneigt, und Abenteuerer wie Prince sänden bei den Raub-Magnaten nicht die erhoffte Unterstützung.

Die von der Regierung ergriffenen Maßnahmen gaben dem englischen Vizekonsul G. B. Beak in Elisabethville Anlaß, folgendes Schreiben an den Vizegouverneur - Général des Katangagebietes Wangermée zu richten:

British Vice Consulate Katanga
21 October 1910.

Strictly Confidential.

Dear Colonel Wangermée

I regret to inform you that a very ugly rumour has become current, a rumour which I have refused, and which I still refuse, to believe, but one which has so frequently been repeated that, in case it should not have reached your ears, I feel obliged to acquaint you with it.

You are aware of the manner in which the press has exaggerated the situation in the Katanga and you are not ignorant of the amount of wild talk to which even so innocent an incident as the visit of Doctor Jameson recently gave rise. This visit I fortunately had the pleasure of discussing with you and I was gratified to find that you attached no more importance than I did to the sayings of the less desirable members of the community.

The rumour to which I would direct your attention is to the effect that the askari recently introduced into this territory are, in the event of difficulties, to be employed against Whites. I am very far from anticipating anything more than commercial difficulties but I can conceive nothing more calculated to arouse ill-feeling between the two races than the idea that, come what may, the colour line would not be strictly observed.

I have been unable to trace the origin of this rumour but I am aware that it has been widely circulated and I would, consequently, suggest the advisability of contradicting it in whatever way you may consider most suitable.

I have written this for your information only.

Believe me

Yours very sincerely
(gez.) G. B. Beak.

Aus diesem vertraulichen Brief erhellt die angeichts der reichlichen Verwendung, die England gegenwärtig in dem Krieg von farbigen Hilfstruppen macht, nicht uninteressante Tatsache, daß ein englischer Beamter im Jahre 1910 noch

scharfen Protest gegen die Benutzung von solchen Truppen gegen Weiße erhoben hat. Wie haben sich seitdem die Anschauungen der britischen maßgebenden Kreise nach dieser Richtung geändert!

Wangermée antwortete dem Konsul, wie folgt:
25 Octobre 1910. Elisabethville.

Cher Monsieur Beak,

J'ai bien reçu votre lettre du 21 courant à propos des troupes noires qui garnissent le Katanga et, s'il y a une chose dont je m'étonne, c'est que leur présence puisse donner matière à réclamation de la part de certaines personnes. D'abord, il est bien connu que la Colonie du Congo belge est loin d'être la seule qui ait constitué des troupes de couleur, et vous savez aussi bien que moi que, dans l'Uganda, les troupes soudanaises, les Sikhs et les King's African Rifles, constituent la force armée destinée à combattre; plus près de nous, je pense qu'il en est de même de la Barotse Native Police, etc.

Un des motifs principaux de l'organisation d'une solide troupe dans le Katanga a été celui-ci.

Dans le courant de 1909, vers Février ou Mars, si je ne me trompe, le Bulawayo Chronicle a publié des articles concernant la construction du prolongement de la ligne de Broken Hill vers le Nord et, à plusieurs reprises, elle manifesta un vif mécontentement de ce que la ligne, au lieu de pénétrer au Katanga près de Bwana M'Kubwa n'était pas construite en territoire britannique jusque Kasanshi.

Entre autres arguments, le Bulawayo Chronicle insista sur ce point qu'il serait dangereux de voir l'armée de travailleurs du chemin de fer entrer dans un territoire où l'on n'était pas en état de prendre des mesures sérieuses pour parer à un cas d'émeute, etc.; c'est de cette époque que date l'installation d'une forte garnison près de N'Dola, dont le but était, sans aucun doute, de maintenir la tranquillité si, pendant la construction de Broken Hill à la frontière Belge, des troubles survenaient sur les chantiers.

Les précautions prises ici sont du même ordre, répondent aux considérations exprimés et ne peuvent donc être critiqués par les éléments sains de race européenne.

Je suis entièrement d'accord avec vous, cher Monsieur Beak, que les difficultés auxquelles je pourrai avoir à faire face ici sont d'ordre entièrement commercial, et, en général, celles-là se règlent assez facilement avec un peu de patience et de bonne volonté.

Mais, s'il en surgissait d'autres, je ne sais

pas pourquoi je n'utiliserais pas de tous les moyens possibles pour me défendre contre ce qui ne pourrait évidemment être considéré que comme l'agression d'une horde de bandits et de gens sans aveu pour lesquelles la distinction de race pourrait ne pas être à l'avantage de la race blanche.

Ces individus qui compteraient sans aucun doute les éléments les moins estimables devraient s'attendre à être traités comme ils le mériteraient, et aucun groupement civilisé ne pourrait, à mon avis, s'émouvoir de ce que des troupes noires auraient été employées à faire face à leurs opérations de filibustiers.

Voilà je pense, cher Monsieur Beak, comment la question doit être envisagée par tous ceux qui ont souci du maintien de l'ordre, si nécessaire au bon développement des affaires commerciales, et je crois que vous partagerez mon sentiment.

Quoiqu'il en soit, je vous remercie d'avoir attiré mon attention sur la question, ce qui m'a permis de vous dire ce que j'en pense et je vous prie, cher Monsieur Beak, de croire à l'expression de mes meilleurs sentiments.

(gez.) E. Wangermée.

Im belgischen Kolonialministerium, dem Wangermée seine Korrespondenz mit Mr. Beak eingezandt hatte, gab man aus seinem Begleitschreiben folgenden Auszug zu den Akten:

Lettre de M. Wangermée,

Vice-Gouverneur Général du Katanga, adressée le 26 octobre 1910 (Nr. 822) à M. le Ministre des Colonies.

Classée 2e. Direction Générale.

Par la lettre ci-dessus M. Wangermée nous fait parvenir la correspondance qu'il a échangée avec le Vice-Consul Britannique Beak concernant l'emploi éventuel de troupes noires dans le Katanga.

En nous communiquant cette correspondance M. Wangermée nous fait part de son sentiment au sujet de la question qui y est soulevée.

D'après lui le rôle des troupes noires en cas d'événements politiques non indigènes dans le Katanga, doit être plutôt passif c'est à dire se borner à une surveillance de la région qu'elles occupent; elles n'interviendraient activement que si elles mêmes étaient attaquées ou bien comme toute dernière ressource, s'il en subsistait encore quelque chose, après un revers sérieux de la gendarmerie européenne dont M. Wangermée préconise la création.

Motifs.

Danger qu'il y aurait à mettre face à face des troupes blanches et des troupes noires.

Une défaite de celle-ci nous ferait perdre à jamais notre possession du Katanga et nous aurions en outre le désavantage moral vis-à-vis des noirs qui pourraient rester sous notre domination.

Une victoire aurait un retentissement considérable parmi la race noire et enflerait l'esprit d'orgueil qui se lève sous le nom d'éthiopianisme au point d'amener à bref délai, sans doute, un soulèvement de toutes les populations de couleur contre tout ce qu'il y a d'Européen en Afrique.

Die Erfahrung der kommenden Jahre wird zeigen, ob und inwiefern die in dem Schlußpaß dieses Aktenvermerkes erwähnten Befürchtungen, die nach der so überreichen Verwendbung der Farbigen im heutigen Weltkrieg doppelt begründet erscheinen, sich sehr zum Schaden aller in Afrika interessierten Kolonialmächte nicht in noch schlimmerer Weise verwirklichen werden.

Mr. Beal beschränkte sich aber nicht allein auf eine Kritik der eventuellen Möglichkeit, daß Askaris gegen Weiße verwendet werden könnten. Er brachte auch Beschwerden britischer Untertanen gegen das weiße Polizeikorps in Katanga bei dem Vizegouverneur an und schrieb ihm, »que le personnel actuel de la police européenne ne convient pas pour exercer ces fonctions et qu'il y aurait bien lieu de le remplacer par des personnes plus honorables et mieux éduquées«. Allerdings hatte die neue belgische Kolonialverwaltung mit erheblichen Personalschwierigkeiten nach dieser Richtung zu kämpfen, denn auch ein Bericht über eine Inspektionsreise des Commissaire général Garfeld vom 23. Januar 1911 klagt über die Bestechlichkeit der Zollbeamten und fordert Freihaltung der Südgrenze von Katanga auf 30 km von Ansiedlern, um den Schmuggel zu verhindern.

Zur Sicherstellung der belgischen Interessen in Katanga beschränkte sich die belgische Regierung aber nicht allein auf militärische Maßnahmen. Sie griff auch auf wirtschaftlichem Gebiete zu allen möglichen Mitteln, um den Zugang von belgischen Firmen zu begünstigen und durch Ermüdung der Einwanderung von Handwerkern und häuerlichen Ansiedlern aus Belgien das nationale Element zu stärken. Diese hatten auch zum Teil wenigstens den gewünschten Erfolg. In einem Bericht über seinen Besuch in Katanga im Juli 1911 konnte der oben erwähnte Generalconsul Forthomme dem Minister Davignon

melden, daß der englische Einfluß in Katanga im Abnehmen sei. In Elisabethville sei von 1200 bis 1300 Einwohnern fast die Hälfte Belgier, und die Engländer seien nicht in der Überzahl, da auch der Zugang von Vertretern fremder Nationen, wie Russen, Griechen, Italienern, Syrern, Rumänen, Polen, Deutschen und Österreichern, rasch zunehme. Während im Januar 1911 von den vorhandenen 34 Firmen nur fünf belgische waren, sei im Juli das Verhältnis so, daß 20 belgische Firmen gegen 27 britische ständen. Belgische Waren würden mehr begehrt. Die Banque du Congo belge rivalisiere mit gutem Erfolg gegen die Standard Bank of South Africa, deren Kapital 150 Millionen Franken betrage; die französische und slämische Sprache würden mehr gehört, auch seien jetzt zahlreiche französische Plakate zu sehen. Doch müsse noch gefordert werden, daß bei Unternehmerarbeiten für den Staat ein stärkerer Prozentsatz von Belgiern verwendet werde, und daß bei Lieferungen für den Staat belgische Firmen bevorzugt würden, sobald ihre Forderungen die anderer Nationalitäten nicht wesentlich übersteige.

Auch in der Folgezeit lauten die Berichte dieses Konsularbeamten über die Entwicklung der Dinge in Katanga im allgemeinen günstig. Die Engländer mögen vielleicht unzufrieden sein, aber es gibt viele Leute, die mit Vertrauen in die Zukunft blicken. Die belgischen Handwerker seien besser ausgewählt als die Bauern. Der erste Trupp derselben sei zu einer sehr ungünstigen Zeit, im Oktober-November, angekommen und hätten sich infolgedessen diese Leute allen möglichen anderen Beschäftigungen zugewandt, die ihnen von Haus aus fremd waren. »L'indemnité en argent accordée aux colons agricoles a été une mesure défavorable à leur établissement. Ils ont rogné sur cette somme pour revenir en Belgique avec un petit capital. Résultat: faute de manger à leur faim, ils entraient à l'hôpital. Le système adopté pour aider les artisans était meilleur. Ils étaient nourris simplement par l'Etat. Il fallait intéresser les colons agricoles dans leur entreprise en exigeant une première mise de fonds. Faites leur au moins payer la terre.« Die belgischen Gesellschaften marschieren an der Spitze. Am 1. Januar 1912 zählte man 41 belgische Händler auf 134 fremde, davon 28 Engländer oder Südafrikaner. Die Spekulation verschwimmt. Unter den sechs deutschen Firmen ist nur eine erster Ordnung. Aber es steht zu befürchten, daß in Nieder-Katanga und am Tanganjika sich auf der Tabora-Eisenbahn die deutschen Händler vor uns niederlassen werden. »Peril anglais: une chimère.«

Der Konjul warnte dringend davor, Chinesen in den Kupferbergwerken Katangas einzuführen, weil eine solche Maßnahme die Stimmung in Südafrika gegen die belgische Kolonie sehr erregen und beeinflussen werde.

Diese zuberichtigliche Ansicht hinsichtlich der von Südafrika aus für Katanga drohenden Gefahren erfuhr einen Rückschlag infolge einer Rede, die der General Smuts bei Gelegenheit eines Banketts zu Ehren englischer Parlamentarier am 13. Oktober 1913 in Pretoria zu halten für gut befunden hatte. Smuts hatte sich dahin geäußert, »that the day was not far distant when nearly all, if not all, African territories South of the Equator would form part of the Union of South Africa«, und der anwesende Unterstaatssekretär für die britischen Kolonien, Lord Emmott, hatte in einer Erwiderung auf diese Rede »the soundness of his vues« aufgeführt.

Diese Vorgänge gaben dem Minister Davignon Veranlassung, durch den Gesandten Grafen Lalain bei Sir Edward Grey das Erstaunen der belgischen Regierung über diese Äußerungen zum Ausdruck bringen zu lassen. Wie Davignon dem Kolonialminister am 9. Januar 1914 mitteilte, habe Grey geantwortet, daß auch schon der Gouverneur von Portugiesisch-Ostafrika bei dem Generalgouverneur der Union diewerhalb Schritte getan habe, daß indessen die Zeitungsberichte über die Reden ungenau seien, sie hätten sich nur auf »certain British territories not at present included within its area of administration« — die beiden Rhodësia — bezogen.

Der Generalkonjul Forthomme berichtete am 11. November 1913 ausführlich über diese Vorgänge nach Brüssel. General Botha habe sich in Nykstrom bei einer Rede ähnlich ausgesprochen, aber nur den Anschluß beider Rhodësia an die Union verlangt mit Rücksicht auf die bevorstehende Revision der Charte der British South Africa Co. von 1889. Die Burenpartei habe den Anschluß verlangt. Die Compagnie aber habe, unterstützt von der imperialistischen Gruppe des Lord Selborne in London, das Bestreben, diesen so lange als möglich zu verhindern, um den englischen

Elementen in Rhodësia das Übergewicht gegen die Buren zu verschaffen. Ihr neuer Präsident, Sir Starr Jameson, unterstütze diese Politik. Auch die Partei der Progressiven in Südafrika sei dafür, weil sie glaube, daß allein Rhodësia die Zukunft der Engländer in Südafrika retten könne.

Man meine vielfach, daß Smuts mit seiner Rede es vielmehr auf Deutschland abgezielt habe, und zwar im Hinblick auf das deutsch-englische Abkommen wegen der portugiesischen Kolonien und dem deutschen Vorschlag von 3 Millionen Pfund an die Lobitobahn-Gesellschaft, das die Südafrikaner beunruhige und auch ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Kongo lenke. »Wir haben ein Interesse daran, daß der Anschluß von Rhodësia nicht zu schnell erfolgt, und können uns glücklich schätzen, daß die Bourparlers von 1909 nicht zum Ziel geführt haben. Solange Rhodësia noch englischer Besitz ist, können wir auf Unterstützung in London rechnen und haben daher Zeit, unseren Besitz zu konsolidieren. Wenn dann schließlich Rhodësia übernommen wird, wird es eine Stütze gegen die deutschen Pläne von Angola aus sein, die nicht zögern werden, eine Verbindung mit Ostafrika anzustreben. Unsere Bevölkerungspolitik wird das beste Verteidigungsmittel für uns sein. Industrie, Eisenbahnen lassen sich kaufen, »une population il faut l'assimiler, ce qui comporte beaucoup de temps et surtout des envahisseurs nombreux eux-mêmes. Or c'est là l'élément que l'Allemagne par exemple ne possède pas encore en Afrique.«

Der Konjul machte dann darauf aufmerksam, daß seit einem Jahr das Bestreben in Belgien, Katanga zu bevölkern, sich abzuwachen scheine. Das wäre ein schwerer Fehler trotz der bestehenden Finanzschwierigkeiten der Kolonie. Man könne nicht daran denken, die Ausgaben zu vermindern, man müsse den Belgiern in Katanga helfen, selbst wenn die Staatslieferungen teurer ausfallen sollten. Die Beamten überläßen, »qu'il n'est hélas, pas encore donné à la Belgique d'exploiter son champ en paix, sans avoir à se préoccuper de la pensée secrète de ses voisins.«

Vermischtes.

Elektrifizierung von Bahnbetrieben in Südafrika.

Nach Mitteilung des »South African Mining Journal« beschäftigt sich die Eisenbahnverwaltung von Südafrika mit der Frage der Elektrifizierung des Betriebes gewisser Eisenbahn-

strecken; die Frage wurde in den Jahren 1913 und 1914 in der Öffentlichkeit lebhaft erörtert, war aber seit Kriegsausbruch in den Hintergrund getreten. Während die Einführung des elektrischen Betriebes auf den Fernbahnen des südafrikanischen